

1. Sonntag nach dem Christfest, 27.12.2009, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche,
Pfarrer Martin Germer

Predigt mit 1. Johannesbrief 1, 1 – 4

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Weihnachten ist die Zeit der Briefe. Zu keiner anderen Zeit im Jahr bekommen wir so viel Post ins Haus. Briefe als Zeichen der Verbundenheit. Briefe, in denen wir einander gern etwas mitteilen von uns selbst und unserem Leben: wie es uns geht, was gewesen ist im zurückliegenden Jahr, was uns bewegt, was wir einander wünschen.

Und nun dürfen wir heute Abend noch einmal einen Weihnachtsbrief öffnen. Dieser Brief ist freilich schon sehr lange unterwegs. Es haben ihn auch schon viele vor uns gelesen. Aber heute Abend ist er ganz für uns bestimmt. Der Briefschreiber will uns erzählen von dem größten Geschenk, das er je bekommen hat. Und er möchte es gern mit uns teilen, möchte uns daran Anteil geben. So steht es im 1. Brief des Apostel Johannes, in den allerersten Versen:

*11 Was von Anfang an war,
was wir gehört haben,
was wir gesehen haben mit unsern Augen,
was wir betrachtet haben
und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens -
2 und das Leben ist erschienen,
und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch
das Leben, das ewig ist,
das beim Vater war und uns erschienen ist -,
3 was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch,
damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit
dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.
4 Und das schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei.*

Wir merken, das ist ein Brief aus vollem, ja aus übervollem Herzen. Ums Hören geht es und ums Sehen, ums genaue Betrachten und auch ums Betasten – so wie bei einem kostbaren Geschenk, das man ja auch erst mal in der Hand wiegt, das man von außen anschaut, das man vielleicht auch ans Ohr hält, dessen Konturen man abtastet,

um zu erraten, was es sein könnte. Doch geht es hier nicht um einen Gegenstand, wie kostbar er auch sein mag, hier geht es um nichts weniger als um das Leben selbst. Das Leben als Geschenk. Davon schreibt der Apostel im Namen der frühen Zeugen unseres Glaubens, wie er betont: „*damit unsere Freude vollkommen sei.*“

Und da mögen wir beim ersten Lesen den Brief schon einmal sinken lassen. Denn das ist ja ein Gedanke, der uns durchaus nahe sein kann. Dass das Leben doch wirklich ganz und gar nicht selbstverständlich ist, sondern ein Geschenk, ein manchmal ganz wunderbares Geschenk. Am intensivsten können wir das vielleicht spüren, wenn ein Kind zur Welt kommt. Das Weihnachtsfest mag hier und da solche Erinnerungen in uns wachgerufen haben. Wie beglückend das war, damals, mit dem noch ganz kleinen Kind auf den Armen! Und auch später: Was für eine Freude alles in allem, Kinder zu erleben, Kinder heranwachsen zu sehen! Und nicht nur, wenn es sich um „eigene“ handelt. Das Geschenk des Lebens.

Oder denken wir an Zeiten neuer Liebe. Oder an Momente neu geschenkten Lebens, nach einem Unfall oder einer lebensbedrohlichen Erkrankung. Vielleicht sind einige unter uns, die auch davon etwas erzählen könnten. Vom Geschenk des Lebens.

Allerdings ist das nur die eine, die Sonnenseite gewissermaßen. Das Leben ist längst nicht immer nur zum Freuen. Dazu gibt es doch zu viele sehr andere Erfahrungen. „Im Leben wird dir nichts geschenkt“, würde vielleicht manch einer unter uns sagen – „im Gegenteil: Ich muss dauernd kämpfen, damit mir wenigstens noch ein bisschen bleibt“. Andere haben oft mehr das Gefühl: „Ich werde gelebt. Mir geht es zwar in vielem recht gut; doch wird mir dauernd so viel abverlangt, dass ich gar nicht mehr ich selbst bin.“ Und dann denken wir vielleicht an Menschen, die in einer sehr schweren Lebensphase sind, und hören ihr Seufzen: „Das ist doch kein Leben mehr“.

„Erzähl mir nichts vom Leben“, könnten wir unserem Briefschreiber also auch entgegenhalten. Ist es nicht manchmal fast zum Staunen, dass wir Menschen das doch immer weiter tun: Leben? Tun wir es, weil uns ja nichts anderes übrig bleibt?

Oder ist da doch mehr? Auch wenn es uns in manchen Momenten schwer fallen mag, das zu sehen?

Nehmen wir den Brief wieder zur Hand. Hören wir auf das, was dort steht. Unser Briefschreiber, der Apostel Johannes, spricht vom Leben. Er redet davon in den höchsten Tönen. Es ist für ihn das Größte und Schönste überhaupt.

Freilich redet er nicht einfach von dem Leben, wie wir es er-leben hier in der Welt. Sondern er redet zunächst von dem, „*was von Anfang an da war*“, von dem Leben, das „*beim Vater war*“, bei Gott. Man könnte also sagen: Er meint das Leben, wie es

von Gott gemeint ist, von seinem Ursprung her. Man könnte auch sagen: Johannes redet von dem, was irgendwie hinter den Dingen ist: Leben in Reinform. Man könnte dann allerdings auch weiter sagen: Und was sollen wir damit anfangen, wenn es nicht das Leben ist, das wir erleben?

Doch geht es dem Briefschreiber ja gerade darum zu sagen: Dies „Leben“, „das von Anfang an war“ und „das beim Vater war“, das „ist erschienen“! Das ist in die Welt gekommen. „Und wir haben es gesehen und bezeugen und verkündigen es euch“. Es ist nicht fern und unerreichbar geblieben und ein fast schon vergessener Traum aus alter Zeit, sondern es ist zu uns und es ist doch längst auch zu euch gekommen. „Ewiges Leben“ wird es genannt. Leben, das verbunden ist mit seinem Ursprung in Gott – und das an unseren irdischen und menschlichen Grenzen nicht aufhört. Leben, wie es uns nicht genommen werden kann.

Solches Leben ist „erschieden“, ist sichtbar in die Welt gekommen in dem Menschen Jesus Christus. Darum geht es hier. In ihm haben wir das Wort des Lebens gehört und konnten es mit unseren Augen sehen; an ihm konnten wir es betrachten und auch mit unseren Händen berühren und betasten.

Der Apostel schreibt das so betont gleich im ersten Satz seines Briefes, weil es in den damaligen Gemeinden anscheinend manche gab, die sahen in Christus ein Himmelswesen, das nur vorübergehend in dem Menschen Jesus Gestalt angenommen hatte. Auch sie sehnten sich nach einem Leben, das aller Erdschwere enthoben ist, auch sie meinten, in Christus das „ewige Leben“ zu finden. Für sie hieß das freilich: diese irdische Welt glaubend hinter sich lassen, inwendig eins werden mit diesem Himmelswesen.

Eben solchen Spekulationen aber tritt Johannes entschieden entgegen. Neues, ewiges, bleibendes Leben finden wir nicht in weltentrückten Himmelsregionen. Wir haben es vielmehr in dem Menschen Jesus und mit ihm in dieser Welt. Was ewiges Leben sein kann, das wird für uns sichtbar, wenn wir auf das Zeugnis der Menschen hören, die mit dem irdischen Jesus ihre unmittelbaren Erfahrungen gemacht haben und denen es an ihm aufgeleuchtet ist. Der Apostel schreibt in seiner Briefeinleitung: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt“. Und durch uns „mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“

Da ist es wohl gut, liebe Gemeinde, wenn wir uns auch heute, zum Weihnachtsfest, einiges von den Erfahrungen mit Jesus in Erinnerung rufen, in welchen diesen ursprünglichen Zeugen etwas erschienen ist vom ewigen Leben, vom Leben, wie es von Anfang an bei Gott war.

Da können wir zuerst an die Hirten denken, wie sie aus ihrer alltäglichen und allnächtlichen Arbeit heraus zur Krippe gelaufen kommen und wie es ihnen geschenkt wurde, in dem neugeborenen Kind, in all seiner Schutzlosigkeit, den verheißenen Erlöser zu sehen. Und dazu heute Abend an den alten Simeon, von dem wir im Evangelium gehört haben, diesen Greis mit dem Kind auf den Armen, wie er sagen kann: Nun kann ich in Frieden sterben, „*meine Augen haben den Heiland gesehen*“¹.

Denken wir an Maria und Josef, die Eltern, die gerade die menschliche Seite an diesem Kind, sein Angewiesen-Sein, am allernächsten und allertiefsten erfahren. Ich stelle mir ihr Glück vor bei der Geburt, ihre Freude, mit der sie seine ersten Schritte, seine ersten Worte und sein Heranwachsen begleitet haben. Später scheint es ihnen lange sehr schwer gefallen zu sein, seinen Weg zu begreifen. Ich denke an den Schmerz der Mutter – „*durch deine Seele wird ein Schwert dringen*“², hatte Simeon ihr vorausgesagt – den Schmerz, mit dem sie ihren Sohn leiden und sterben sehen musste. Doch sehe ich sie dann auch nach Ostern inmitten der Gemeinde des Auferstandenen.

Erfahrungen des Lebens in der unmittelbaren Nähe von Jesus: Für seine ersten Jünger, die Fischer vom See Genezareth, und danach immer wieder auch für viele andere waren diese Erfahrungen so intensiv, dass sie bereit wurden, dafür sogar ihr bisheriges Leben aufzugeben und sich ihm anzuschließen auf seinem Weg. Wohin sollten wir denn sonst gehen, sagt Petrus, als Jesus ihn darauf anspricht, „*du hast Worte des ewigen Lebens*“³.

Solche Worte des Lebens können in seinen Gleichnissen begegnen. Wer sich etwa wiederfinden kann in dem Sohn, der verlorengelht und zurückkehrt und der mit überschwänglicher Freude empfangen wird, dem kann das zu einem Wort des Lebens werden, genauso wie für andere von uns vielleicht die Worte, mit denen er uns löst von der angestregten, ängstlichen Sorge um uns selbst und mit denen er uns Mut macht zu einem Leben im Vertrauen auf den Vater im Himmel.

Doch Jesus „*hat*“ nicht nur „*Worte des ewigen Lebens*“. Er selbst „*ist*“ „*das Wort des Lebens*“. In ihm ist die Liebe Gottes lebendig, Gottes unendliches Ja zu dem Leben, das er geschaffen hat. So werden an ihm Hoffnungen wach. Menschen werden befähigt zu gutem Miteinander. Sie werden ermutigt, in dem Kleinen, das begonnen hat, das Große zu sehen, zu dem es bestimmt ist. Menschen werden auch heilsam zurecht gebracht: da nämlich, wo sie einander den Zugang zur Liebe Gottes verwehren wol-

¹ Lukas 2,30

² Lukas 2,35

³ Johannes 6,68

len. Und da, wo sie es selbst nicht recht wagen, das große Ja Gottes für sich gelten zu lassen, da gewinnen sie an Jesus die Freiheit zu sagen: „*Herr, ich glaube; hilf du meinem Unglauben*“⁴. Sie finden sich angenommen auch mit dem, was in ihnen ist an Enge und an Mutlosigkeit – und in den Schuldverstrickungen ihres Lebens: „*Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.*“⁵

So ist in ihm „*das Leben ... erschienen*“, von dem Johannes schreibt: „*und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, das beim Vater war und uns erschienen ist*“. „*Leben, das ewig ist.*“ Denn dies Leben von Jesus ist auch in seinem Tod nicht zunichte gemacht worden, im Gegenteil. Da ist es erst recht erschienen und sichtbar geworden, das Leben, das „*von Anfang an war*“. Das Leben Jesu ist hier nicht gescheitert. Gott hat ihn sein Leben leben lassen bis in den Tod hinein, und so erwies es sich als stärker als die Macht des Todes. Gerade für Johannes ist der scheinbar tiefste Punkt, der Moment des Todes am Kreuz, in Wahrheit zum höchsten Punkt geworden, zu dem Punkt, an dem das Leben Gottes, das alle Todesmacht überwindet, für ewig sichtbar wurde.

Die damals dabei waren, die konnten das unmittelbar erfahren. In ihre tiefste Trauer hinein, in ihre Verzweiflung über das Leben und über die Welt und über sich selbst ist er ihnen auferstanden und lebendig begegnet. Sie, für die alles zu Ende schien, konnten ihn aufs Neue hören und mit ihren Augen sehen, konnten ihn betrachten und spüren als den für alle Zeiten Lebendigen. Die Liebe Gottes, die ihnen in ihm begegnet war, die bleibt lebendig und wirksam und will in den Glaubenden weiter leben und weiter getragen werden. Das ist mehr als ein menschlicher Traum, das ist wirkliches, erfahrenes und immer neu erfahrbares Leben.

Und diese Erfahrung und diese Gewissheit der ursprünglichen Zeugen möchte der Apostel mit seinem Brief gern weitergeben und festhalten, durch die Jahrhunderte hindurch auch für uns. Das bekräftigt er darum gleich noch ein weiteres Mal: „*Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch – damit ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.*“

Auf dem letzten liegt die Betonung. Das soll den Menschen ganz klar sein, für die der Apostel schreibt. Gemeinschaft mit Gott haben wir in der Beziehung zu dem Menschen Jesus Christus, nicht ohne sie. Hier hat unsere Gemeinschaft ihre Mitte: in dem neugeborenen Menschenkind und in dem irdischen Lebensweg, der mit seiner Geburt begonnen hat. Hier ist der Grund, auf dem wir ewiges, bleibendes Leben finden

⁴ Markus 9,24

⁵ Matth. 11,28

und einander weitergeben können. Hier finden wir die Freiheit zur Freude über alles Gute, das wir erfahren dürfen, und zugleich die Freiheit, einander die empfangene Liebe weiterzugeben. Hier finden wir Trost und Stärkung in dem Schweren, das uns auferlegt wird. Hier finden wir die Vergebung, ohne die es keinen Frieden gäbe für unser Leben, und zugleich die Freiheit, einander zu vergeben. Und selbst in Momenten tiefster Verlassenheit dürfen wir ihn an unserer Seite wissen und sind nicht allein; sein Licht leuchtet auch in unser Dunkel hinein.

Dies alles hat Raum bei ihm, unser ganzes Dasein in dieser Welt, unser ganzes irdisches Leben. In dem allen haben wir Gemeinschaft mit ihm und mit seinem Vater, mit Gott. So scheint sein ewiges Leben in unser Leben hinein, das, „*was von Anfang an war*“ beim Vater, verbindet sich mit unserem menschlichen Leben. Dass wir das für uns gelten lassen und uns daran halten: dazu hat Johannes seinen Brief geschrieben, dafür möchte er uns gewinnen – „*damit unsere Freude vollkommen sei*“, wie er zum Schluss betont. Und das ist der Grund, warum wir gerade wieder Weihnachten feiern. Geben wir ihm Grund zur Freude. Freuen wir uns mit! Frohe Weihnachten!

Amen.